

die Arbeiten von Heinrich Appelt: „Die Urkundenfälschungen des Klosters Trebnitz“, 1940, und Josef Joachim Menzel: „Jura ducalia“, 1964, weitgehend geklärt. Die Chronik von Kadelbach aber steht gleichsam noch am Ende dieser Kämpfe und auf der Seite des Adels und ist damit selbst ein Stück Dorfgeschichte.

Eine zeitgemäße Behandlung der Frühgeschichte von Probsthain hat erst in unseren Tagen Arno Mehnert versucht, wobei er zu einem guten Teil auf den von Kadelbach überlieferten Materialien aufbaut.¹

Hamburg

Walter Kuhn

1) siehe die folgende Besprechung von A. Mehnert: Die Frühgeschichte des Waldhufendorfes Probsthain, durch W. Czajka.

Arno Mehnert: Die Frühgeschichte des Waldhufendorfes Probsthain, Kreis Goldberg in Niederschlesien. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Besiedlung Schlesiens. (Veröff. der Ostdeutschen Forschungsstelle des Landes Nordrhein-Westfalen. Reihe A: Nr. 10.) Dortmund 1965. 64 S., 9 Abb., 3 Ktnsk.

Mit der wissenschaftlich gut fundierten Schrift über das schlesische Vorgebirgsdorf Probsthain bei Goldberg tritt neben die Untersuchung von Kurt Liebig über „Werden und Wachstum von Petersdorf im Riesengebirge“ (Würzburg 1961) eine weitere in der Nachkriegszeit verfaßte Waldhufen-Dorfmonographie. Der Vf. rechtfertigt die Möglichkeit dieser Aufzeichnung damit, daß er sich bereits vor dem Kriege viele Jahre mit der Geschichte von Probsthain gründlich unter Auswertung von umfangreichen Archivalien befaßt habe und ihm im deutschen Westen teilweise ältere gedruckte Veröffentlichungen über diesen Ort zur Verfügung gestanden hätten. Insgesamt sei der Umfang der dokumentierten Überlieferung ungewöhnlich groß gewesen. So hat u. a. der 1556 begonnene und 200 Jahre währende Prozeß der Bauern mit der Gutsherrschaft um ihr Recht bereits im 18. Jh. eine dreibändige Veröffentlichung erfahren. Der Beginn des Gründungsdorfes aus dem 13. Jh. ist urkundlich nicht direkt klar faßbar, läßt sich aber durch vergleichende Studien und Beobachtung der Lokaltopographie hinreichend genug auf den Anfang des 13. Jhs. eingrenzen. Probsthain gehört zu einer Reihe von Rodungsdörfern dieses Zeitabschnittes, die ihre Flur südwestlich Goldberg aus dem böhmisch-schlesischen Grenzwald, Preseka genannt, gewannen. Andererseits besitzt diese Gegend nachweisbar schon eine Vergangenheit vor der deutschrechtlichen Zeit. Von Breslau über die Burg Röchlitz (bei Goldberg) an der Katzbach und Probsthain führte ein alter Fernverkehrsweg nach der Burg Lehnhaus (bei Lähn am Bober), den Basaltkegel des Probsthainer Spitzberges in einer Schlinge umgehend, in den Grenzwald hinein. Die spätere Dorfstraße, die der Schnellen Deichsa folgt, wird von jenem alten Überlandweg nur gekreuzt, etwa dort, wo beiderseitige Steilufer eine ursprünglich überschwemmungsgefährdete Talenge bilden und auf der Ostseite das Gut, auf der Westseite in relativ ungünstiger Lage die Kirche ihre Bauplätze fanden. Da das Gut später entstanden ist, könnte ein herzogliches Anwesen diese Stelle bereits frühzeitig belegt haben, so daß für die Errichtung der Kirche nur noch das gegenüberliegende Ufer in Betracht kam. Das Südportal im romanischen Stil darf auf das zeitige 13. Jh. datiert werden. Das

doppelte Auftreten des Nachwortes -hain in den Ortsnamen Probsthain und Falkenhain weist auf einen gehegten, d. h. genutzten Wald der slawischen Zeit hin. Die später erwähnte Abgabe des Forstweizens könnte jene alte Nutzung bestätigen, die zuerst auf Wildhonig gerichtet war, später wohl aber in Hutung bestand. Der Vf. vermutet einen frühen Klosterbesitz unbekannter Art, weil für diese Zeit ein Propst des Stiftes Trebnitz, auf das die Anlage des deutsch-rechtlichen Dorfes des 13. Jhs. zurückgeht, nicht belegt werden kann. Die Papstbulle von 1216 nennt den Gebietsnamen *Probstougai* (*proboszcz* = Propst, *gay* oder *hay* = Hain), der, ins Deutsche übersetzt, wohl unter Mitwirkung phonetischer Angleichung, 1242 als Ortschaft erstmalig unter dem Namen *Probstinhain* erscheint. Eine Aussetzungsurkunde ist nicht vorhanden. Jedoch eine Überschar, das Schulzenamt mit Schulzengericht, die Hufenverfassung und die große Pfarrwidmut sowie erste deutschsprachige Spuren dieser Zeit beweisen die inzwischen erfolgte Dorfanlage durch Trebnitz. Ein altes Schulzen-, d. h. Unternehmergeschlecht hat die Anlage durchgeführt. Warum Trebnitz hier weit westlich und abseits von dem sonst im Umkreis des Stiftes befindlichen Hauptbesitz eine Landschenkung erhalten haben soll, ist schon 1884 durch Wilhelm Haeusler mit der Vermutung verknüpft worden, daß der im Stift Trebnitz verwandte rote Werkstein aus der Rotliegend-Formation stamme, die in der Nähe von Probsthain ansteht. Das Oberdorf scheint später entstanden zu sein als das in besserer Lage befindliche Niederdorf. Beide Teile stoßen heute etwa bei der Kirche zusammen. Mit der Ausbildung der Grundherrschaft schwanden die Hoheitsrechte des Klosters dahin, und der herzogliche Direkteinfluß wurde stärker. Vom 16. Jh. ab prozessierten die aufsässigen Bauern um ihr Recht. Durch vorsichtige Gesamtinterpretation von Überlieferung und topographischen Fakten hat der Vf. diese und weitere Einzelheiten zu einer gut lesbaren Gesamtdarstellung gestaltet, die übersichtlich abschnittsweise in Einzelprobleme aufgelöst ist, und den Anmerkungsapparat erst im Anhang gebracht. Soweit nicht schon bekannt geworden, sollten wissenschaftlich und sonst an der schlesischen Geschichtsüberlieferung Interessierte diesen Beitrag zur Geschichte der deutschen Besiedlung Schlesiens nicht übersehen.

Göttingen

Willi Czajka

Arno Mehnert: Bauerntum und Dominium in Probsthain, Kreis Goldberg in Niederschlesien. Die Sozialgeschichte in Wirtschaft und Recht eines alten schlesischen Dorfes. Selbstverlag des Vfs. (5768 Sundern, Hengstenberg 12.) Druck Wolfenbüttel 1968. 24 S., 12 Abb.

Das Heft ist die Weiterführung des vom selben Vf. 1965 erschienenen Büchleins „Die Frühgeschichte des Waldhufendorfes Probsthain“.¹ Die durch wirtschaftliche Schwierigkeiten bedingte Zersplitterung der Darstellung ist bedauerlich. Das Material für die ältere Zeit entnimmt Mehnert größtenteils dem erstmals 1864 erschienenen und 1966 neu aufgelegten Buch von Oswald Kadelbach: „Geschichte des Dorfes Probsthayn“.²

Probsthain ist das am frühesten (1216) namentlich genannte Waldhufendorf Schlesiens. Zunächst im Besitz des Klosters Trebnitz und offensichtlich dessen

1) siehe die Rezension von W. Czajka, S. 366—367.

2) siehe die Rezension von W. Kuhn, S. 365—366.